

Irak: Kommission soll Entführungen und Enteignungen verhindern

Ad-hoc-Ausschuss soll Gewalt und Missbrauch gegen Christen verhindern

Bagdad (Fides) – Ein von den Sicherheitskräften ad hoc gegründeter Ausschuss soll Informationen über Gewalt und gezielten Missbrauch gegen Christen im Irak sammeln und konkrete Maßnahmen auf den Weg bringen. Die Kommission soll insbesondere in der irakischen Hauptstadt ermitteln. Die Kommission wurde auf Initiative des Premierministers Haydar al-Abadi geschaffen und soll vor allem Entführungen und Enteignungen verhindern, deren Opfer in den vergangenen Monaten “gezielt” irakische Christen waren. Die Verantwortlichen des neuen Ausschusses trafen sich im chaldäischen Patriarchat in Bagdad bereits zu Gesprächen mit Patriarch Louis Raphael I. und sammelten erste nützliche Daten. Zunächst soll geprüft werden, wie viele Immobilien christlichen Familien unrechtmäßig entzogen wurden. Dabei sollen Eigentumszertifikate gesammelt und Einzelpersonen, Gruppen und kollektive Einrichtungen befragt werden, die diese Immobilien heute illegal nutzen. Christliche Pfarreien und Gemeinden sollen den Sicherheitsausschuss auch Informationen über Entführungsfälle und Indizien zur Identität der Entführer informieren. In den vergangenen Monaten vervielfachten sich in Bagdad und in anderen irakischen Städten die Fälle, in denen Wohnungen und Grundstücke christlicher Besitzer enteignet wurden, Dazu wurden oft Dokumente gefälscht, die eine Rückgabe an die Eigentümer de facto ausschlossen. Das Phänomen konnte sich auch durch die Mithilfe von korrupten und unseriösen Beamten verbreiten. Allein in Bagdad wurden von der Polizei im vergangenen Juni und Anfang Juli vier Christen aufgespürt, von denen zwei trotz vorheriger Lösegeldzahlung ermordet worden waren. Am vergangenen 13. Juli hatte Patriarch Louis Raphael I. in einem öffentlichen Appell an die politischen Behörden und Institutionen des Landes die Regierung um mehr Schutz vor verbrecherischen Banden gebeten, die mit ihren Aktivitäten Gütern und Personen Schaden zufügen. (GV) (Fides 24/8/2015).

Naher Osten: Sr. Hatune berichtet

Schwester Hatune Dogan erlebte als Kind in der Türkei selbst Verfolgung. Heute setzt sie sich für Minderheiten im Nahen Osten ein.

(pro) Die syrisch-orthodoxe Nonne Hatune Dogan, Leiterin des Hilfswerks „Helfende Hände“, setzt sich im Nahen Osten für verfolgte Minderheiten ein. Vor kurzem ist sie von einem Einsatz in Irak und Syrien zurückgekehrt. Im Interview mit pro berichtet sie von der Situation dort und fordert: Damit die Wiege der Christenheit nicht leer wird, muss dort eine internationale Schutzzone eingerichtet werden.

Hatune Dogan ist in der Türkei aufgewachsen, wo sie als Angehörige einer Aramäisch sprechenden christlichen Minderheit Diskriminierung und Verfolgung erlebt hat. Mit 14 Jahren kam sie als Flüchtling nach Deutschland. Sie ließ sich zur Krankenschwester, Theologin und Psychotherapeutin ausbilden, trat in ein Kloster ein und gründete schließlich das Hilfswerk „Helfende Hände“. In ihrem Buch „Ich glaube an die Tat. Im Einsatz für Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak“, das im Brunnen-Verlag erschienen ist, beschreibt sie die Schicksale syrischer und irakischer Flüchtlinge. Vor kurzem war sie wieder im Nahen Osten und berichtet nun dem Christlichen Medienmagazin pro von ihren Erlebnissen:

Sie waren jetzt im Nahen Osten - wo genau sind Sie gewesen? Was haben Sie gemacht?

Ich war in der Türkei, im Irak und in Syrien. In der Türkei haben wir syrischen und irakischen Flüchtlingen je 50 oder 80 Lira (umgerechnet etwa 15 bis 20 Euro) gegeben, je nach dem, was an Spenden bei uns ankommt. Wir verteilen das Geld mit eigenen Händen. Da ich Psychotherapeutin bin, kommen auch Menschen auf mich zu, die traumatisiert sind. Die Flüchtlingslager sind überfüllt, und manche fühlen sich dort auch nicht sicher. Etwa die Hälfte der Flüchtlinge hält sich außerhalb der offiziellen Lager auf. Zu ihnen kommt keine Organisation, sie leiden besonders. Diese Leute besuche ich.

Was haben die Menschen erlebt, die Sie getroffen haben?

Im Nordirak leiden besonders schwangere Frauen, sie haben nicht genug zu essen und zu trinken, haben Schmerzen. Ich habe deshalb ein Projekt ins Leben gerufen, um Mobilkliniken für Lager zu organisieren. Es gibt außerdem viele Leute, die von Mücken gestochen werden, welche vorher auf verwesenden Leichen waren. Sie bekommen dann schwarze, eitrig Beulen. Medizinische Hilfe ist besonders wichtig. Die meisten Flüchtlinge im Nordirak sind Jesiden, das ist die vorchristliche Urreligion. Leider haben sie schon viele Völkermorde erlebt. Jetzt haben sie Angst vor dem nächsten.

Inwiefern spielt die Religion in den Geschichten der Menschen eine Rolle?

Christen und Jesiden werden hauptsächlich aufgrund ihrer Religion verfolgt, aber auch weil sie die Ureinwohner des Landes sind. Die Islamisten wollen sie weghaben, damit alle Ölquellen und Reichtümer des Landes für sie bleiben. Wer sich nicht bekehrt, muss leiden. Das betrifft Christen und Jesiden, zunehmend auch Schiiten.

Geht die Gefahr ausschließlich vom IS aus?

Nein, vor IS war das Problem schon genauso da. Zum Beispiel durften Christen nie etwas auf dem

Markt verkaufen, das wäre unrein. Sie sind Menschen zweiter Klasse. Auch in der Türkei. Ich bin in der Türkei aufgewachsen – bis heute haben die Christen faktisch keine Rechte. 2008 kam die Regierung und hat unsere christlichen Dörfer beschlagnahmt und verbrannt. Im Irak und in Syrien ist es genauso, die Minderheiten gelten mehr oder weniger als Freiwild. Das liegt nach meiner Erfahrung eindeutig am islamischen Glauben. Ich kann als Beispiel Suren zitieren, Sure 47 Vers 4 etwa. Im Koran gibt es viele Befehle, Ungläubige zu töten, etwa ein Drittel des Koran ist gegen die Ungläubigen gerichtet. Der IS will lediglich den Koran erfüllen.

Moderate Moslems betonen, die Gräueltaten des IS hätten nichts mit ihrer Religion zu tun.

Das stimmt so nicht. Dann sollen sie die Koranverse, die zu den Gräueltaten des IS führen, löschen! Sie sollten dringend den Koran überarbeiten und das, was den Menschen wehtut, streichen. Man muss allerdings auch aufpassen, die Muslime nicht alle in einen Topf zu werfen. Es gibt auch sehr moderate, gebildete islamische Leute, die den Koran nicht wörtlich nehmen. Leider trauen sie sich nicht, den Mund aufzumachen. Dann gibt es sehr viele Muslime, die den Koran kaum kennen, ihn zudem nicht auf Arabisch lesen können. Die Aleviten und Schiiten gehören eher moderaten, friedlichen Strömungen an. Die Islamisten machen nur einen sehr kleinen Teil der Muslime aus – das Problem ist aber, dass sie sich tatsächlich auf die Suren des Koran berufen können. Sie sind sozusagen die „besseren Moslems“.

Haben die Christen und andere Religionen in den Flüchtlingslagern die Möglichkeit, ihren Glauben zu praktizieren, etwa Gottesdienste zu feiern?

In Flüchtlingslagern gibt es keine Gottesdienste. Ich würde sogar sagen: In Flüchtlingslagern gibt es keine Christen. Wenn die Christen untergebracht sind, dann in kirchlichen Räumen, in Sportclubs oder privat. In Flüchtlingslagern gab es immer wieder Übergriffe auf Christen, deshalb versuchen sie bewusst, dort nicht hin zu gehen. Der Reißverschluss eines Zeltes kann eine Familie nicht schützen.

Gibt es Hoffnung, dass diese Menschen in absehbarer Zeit in ihre Heimat zurück können?

Das Vertrauen ist zerstört. Ein jesidischer Scheich, der in Bagdad mit Regierungsvertretern gesprochen hatte, kam danach zu mir und sagte: „Schwester, bitte nehmt alles, was weiblich ist, von uns weg. Bitte nehmt das nach Europa.“ Die Leute haben Angst. Die einzige Möglichkeit für die Flüchtlinge, jemals wieder zurück zu kehren, wäre die Einrichtung einer Schutzzone für Christen und Jesiden. Sie müsste allerdings von der internationalen Politik eingerichtet und gesichert werden, nicht von lokalen Regierungen, da ist kein Vertrauen mehr vorhanden. Wenn das nicht zustande kommt, sollte man die verfolgten Minderheiten, also maximal zwei Millionen Menschen, auf Europa, Amerika und Australien aufteilen. Ich bevorzuge eine Schutzzone, damit die Wiege der Christenheit nicht leer wird. Ein Baum lebt von seinen Wurzeln. Und die sind dort im Nahen Osten.

Sie sind selbst einmal als Flüchtling nach Deutschland gekommen. Hat sich zwischen der Situation von Flüchtlingen damals und heute etwas verändert?

Es gibt ja heute auch Wirtschaftsflüchtlinge. Es wäre schön, wenn man die Länder, aus denen sie kommen, nicht ausbeuten würde. Damit die Menschen Entwicklungschancen in ihren eigenen Ländern haben und nicht fliehen müssen. Da wäre die internationale Wirtschaft und Politik in der Verantwortung. Was sich noch verändert hat: Als wir damals als Flüchtlinge nach Deutschland

kamen, waren die Türen alle offen. Jetzt hat sich das verändert, die Menschen haben Angst und schließen alles mit vier Schlössern ab.

Wie sehen Sie die aktuelle Flüchtlingsdebatte?

Für die verfolgten Minderheiten muss die Tür aufgemacht werden, wenn sich eine Partei dagegen sträubt, ist das falsch. Ich bin aber nicht dafür, dass Europa jeden aufnimmt, der kommt und sagt, „ich werde verfolgt“. Es gibt Leute, die sagen, sie seien vor dem IS geflohen, und in Wirklichkeit selbst Islamisten sind. Gerade diejenigen, die Geld durch Menschenschmuggel und durch Mädchenverkauf kassieren, können sich die Fahrt nach Europa leisten. Und die Minderheiten, die unterdrückt und verfolgt werden und meist arm sind, bleiben da! Dass darf nicht sein.

Sie erleben viel Leid und hören von sehr vielen schlimmen Geschichten. Wie halten Sie das aus?

Ich kenne die Verfolgung, ich bin selbst ein orientalisches Mädchen gewesen. Ich habe diese Verfolgung tagtäglich erleben müssen. Vier Mal wurde ich fast vergewaltigt. Ich spüre mit, wenn ein Mädchen erzählt, was passiert ist. Verzweifelt bin ich nicht unbedingt. Ich bin zufrieden mit dem, was ich tue. Ich kann nicht die ganze Welt retten, aber der Person der ich geholfen habe, habe ich geholfen. Das zählt. Tausend Kilometer fangen mit einem Schritt an.

Was können Menschen hier in Europa für die Situation im Nahen Osten tun?

Tut etwas, damit die Politiker sich bewegen! Organisiert Demonstrationen, Unterschriftensammlungen, schreibt Briefe an Politiker, macht Druck. Aber auch spenden, damit die Menschen überhaupt was zum Leben haben, was zum Anziehen, jetzt, wenn der Winter kommt. Auch beten, dass Frieden geschaffen wird, dort, genauso wie hier. Wer will, kann auch mit mir mitkommen. Ich weiß, es ist riskant. Aber ich habe mein Leben Matthäus 25 Vers 4 gewidmet. Da stehen die Worte Jesu: Was du dem Geringsten deiner Mitmenschen getan hast, hast du mir getan.

Frau Dogan, vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Judith Schmidt.

Christlicher Medienverband (pro)